

Gerhard Kurz

# Hermeneutische Künste

Die Praxis der Interpretation

ABHANDLUNGEN ZUR LITERATURWISSENSCHAFT



**J.B. METZLER**



**J.B. METZLER**

## **Abhandlungen zur Literaturwissenschaft**

Gerhard Kurz

---

# **Hermeneutische Künste**

Die Praxis der Interpretation

---

J. B. Metzler Verlag

**Der Autor**

*Gerhard Kurz* lehrte Neuere deutsche Literaturgeschichte und Allgemeine Literaturwissenschaft an den Universitäten Amsterdam und Gießen.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-04685-7

ISBN 978-3-476-04686-4 (eBook)

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

J. B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature  
[www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)  
[info@metzlerverlag.de](mailto:info@metzlerverlag.de)

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

J. B. Metzler, Stuttgart  
© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature, 2018

# Inhalt

<b>I. Einleitung</b> .....	1
<b>II. Interpretation</b> .....	5
1. Begriff der Interpretation, äquivalente und verwandte Begriffe .....	5
2. Interpretationsgemeinschaften .....	22
3. Gattungen der Interpretation .....	25
<b>III. Metaphorik der Interpretation</b> .....	34
<b>IV. Lesen und Interpretieren</b> .....	55
1. Wer liest, interpretiert .....	55
2. Explizites, implizites Wissen, Inferenzen, Rahmen .....	61
<b>V. Paradigmen</b> .....	67
1. Die athenische Polis interpretiert ein Orakel aus Delphi .....	67
1.1 Die hölzerne Mauer .....	67
1.2 Mantische Deutungskunst .....	70
2. Josef interpretiert den Traum Pharaos .....	82
2.1 Artemidors <i>Traumkunst</i> .....	90
2.2 Freuds <i>Traumdeutung</i> .....	93
3. Sokrates und Protagoras interpretieren ein Gedicht .....	97
3.1 Die Intention des Autors .....	105
4. Porphyrios interpretiert die Grotte der Nymphen in der <i>Odyssee</i> .....	113
4.1 Antike Allegorese .....	117
5. Lavater interpretiert Porträts von Goethes Physiognomie .....	123
5.1 Lavaters physiognomisches Programm: Wissenschaft und Kunst ..	125
5.2 Goethe: Porträts eines Genies .....	130
5.3 Tradition und Folgen des physiognomischen Programms .....	134
6. Sherlock Holmes interpretiert Spuren .....	138
6.1 Spuren, Indizien, Symptome .....	143

<b>VI. Rhetorik und Hermeneutik</b> .....	147
1. Rhetorik und Philologie .....	147
2. Antike und mittelalterliche Interpretationslehren .....	152
2.1 Homer aus Homer interpretieren .....	152
2.2 Kontext, Parallelstellen .....	155
2.3 <i>Accessus ad auctores</i> : Zugang zu den Autoren .....	158
2.4 Auslegung eines Gesetzes .....	161
<b>VII. Auslegung der Thora und der Bibel</b> .....	165
1. Rabbinische Auslegung der Thora .....	165
1.1 Die herrschende Meinung .....	174
2. Frühe christliche Auslegung der Bibel .....	176
2.1 Augustin: <i>Regeln für den Umgang mit der Hl. Schrift</i> .....	177
2.2 Jüdische und christliche Allegorese .....	180
3. Reformatorische Auslegung der Bibel .....	184
3.1 Luther: Die Bibel aus der Bibel interpretieren .....	186
<b>VIII. Hermeneutik als Wissenschaft und Kunst</b> .....	193
1. Die Entstehung der Hermeneutik in der Neuzeit .....	193
1.1 Authentische und hypothetische Gewissheit der Interpretation ..	201
1.2 Stellenhermeneutik .....	204
1.3 Pluralismus der Perspektiven .....	206
1.4 Sich in einen Autor, sich in eine Zeit versetzen .....	207
2. Die Seele aller hermeneutischen Regeln: Billigkeit .....	210
3. Romantische Hermeneutik .....	215
3.1 Der Eindruck des Ganzen .....	219
3.2 Interpretation als Rekonstruktion .....	221
3.3 Der Autor als Mischfigur .....	
3.4 Savigny .....	226
3.5 Schleiermacher .....	229
3.6 Hermeneutischer Zirkel .....	238
3.7 Den Autor besser verstehen, als er sich selbst verstanden hat .....	245
<b>IX. Philosophische Hermeneutik</b> .....	251
<b>X. Interpretation literarischer Texte: Maximen, Regeln, Methoden</b> ....	255
1. Maximen .....	256
2. Entdeckungsprozedur – Rechtfertigungsprozedur .....	258
3. Regeln, Methoden .....	259
4. Einige Ratschläge .....	262
<b>Siglenverzeichnis</b> .....	269
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	270

*Man kann im Grunde ja schon anfangen mit  
der Frage: Was heißt denn eigentlich verste-  
hen? Weil: Da wird's ja schon kritisch.*

Gerhard Polt

*Die Erklärer sagen hierzu: Richtiges Auffassen  
einer Sache und Missverstehen der gleichen  
Sache schließen einander nicht vollständig aus.*

Franz Kafka, *Der Prozess*



# I. Einleitung

Wir deuten oder interpretieren immer. Im Alltag interpretieren wir ständig und sehr sensibel, wir interpretieren Gesichter, Gesten, Körperhaltungen, Aussehen, Kleidung, Äußerungen, die Tonlage einer Stimme, Handlungen, Bilder, Texte jeder Art. Soziologen interpretieren menschliches Handeln und Gesellschaften, Historiker historische Personen, Ereignisse und Epochen; Psychoanalytiker menschliches Bewusstsein und Verhalten, Juristen Gesetze, Testamente, Verordnungen; Theologen heilige Texte, Literaturwissenschaftler literarische Texte, Kunstwissenschaftler Bilder und Skulpturen. Jede kommunikative Handlung erfordert Interpretationen. Keine Handlung, auch wenn sie nicht kommunikativ intendiert ist, keine Situation, kein Ding entkommt der möglichen Interpretierbarkeit durch andere. Fahre ich mit dem Auto oder mit dem Fahrrad oder mit dem Bus, kann es interpretiert werden. Trage ich eine Krawatte, kann es interpretiert werden, trage ich keine, kann es ebenfalls interpretiert werden.

Schon immer haben die Menschen interpretiert und mussten sie interpretieren. Um ihr Überleben sichern zu können, um Wissen über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges zu gewinnen, mussten die frühen Menschen ihre belebte und unbelebte Umwelt interpretieren oder deuten, wie man in diesem Zusammenhang eher sagt. Sie mussten die Sprache der Götter und die Sprache der Menschen interpretieren. Sie mussten aus Wolkenbildungen und Lichtverhältnissen die Entwicklung des Wetters deuten können; Spuren ›lesen‹ können, um ein Tier zu erjagen; die Laute, die Worte, die Mimik, die Gesten und die Haltung eines anderen Menschen verstehen können, um einzuschätzen, ob er friedlich oder feindlich gesinnt ist. Dazu mussten sie Daten sammeln, die Daten zusammenfügen, daraus Schlüsse ziehen und in ein Deutungsmuster integrieren. Sie entwickelten in einem komplexen Prozess zusammen mit Gestik und Mimik eine Lautsprache und Zeichensysteme für den Alltag und die Glaubenswelt. Die Abstraktheit und Symbolizität der faszinierenden Höhlenmalereien, Statuetten und Felsgravuren der Steinzeit setzen schon die Entwicklung eines ästhetischen Bewusstseins und eine elaborierte interpretative Fähigkeit voraus.<sup>1</sup>

Da die Menschen evolutionsgeschichtlich ganz früh Gesichter und Gesten haben ›lesen‹ lernen müssen, hat Daniel Kehlmann vermutet, dass selbst der beste, der menschenscheueste Leser Menschen besser ›lesen‹ kann als Literatur. Und er vermutet, dass daher Filme besser verstanden würden als Literatur.<sup>2</sup>

Die Überlebensfähigkeit, Umwelt und Personen zu deuten und zu verstehen, beruht auf der schon in den ersten Lebensmonaten eines Menschen erkennbaren Fähigkeit, sich mit anderen zu ›identifizieren‹, sich selbst als intentionalen Akteur und andere als ähnlich intentionale Akteure wahrzunehmen, ebenso Dinge, Artefakte und soziale Praktiken in einem ›intentionalen Raum‹. Dazu gehört dann später

1 E. Leroi-Gourhan, *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst*, Frankfurt a. M. 1980, S. 446 ff.

2 In seiner Poetik-Vorlesung »Literatur und Adaption«, Universität Koblenz-Landau, 2013. Er könnte sich berufen auf M. Tomasello, *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*, Frankfurt a. M. 2009.

auch die Fähigkeit, das eigene Verständnis der Welt mit dem anderer zu vermitteln, Intentionen und Perspektiven in materiellen und symbolischen Artefakten zu verstehen, die von räumlich und zeitlich weit entfernten Menschen geschaffen wurden.<sup>3</sup> Fast alles, was wir tun, beruht auf der Gewissheit, dass Verstehen möglich ist.

Der menschliche Geist ist enorm beweglich. Er kann z. B. mögliche Welten wie in der Literatur entwerfen, ziemlich gut unterschiedliche Perspektiven und Rollen einnehmen (›Wenn Du an meiner Stelle wärst...‹), er kann, was er schon verstanden hat, neu interpretieren, er kann dasselbe einmal so und einmal anders wahrnehmen und benennen, eine Kippfigur einmal als Vase und einmal als Gesicht. Unsere Sprache enthält die Möglichkeit, einen Vorgang aktivisch oder passivisch zu formulieren. Wir können in der erlebten Rede eine Ich- und eine Er-Perspektive in ein und demselben Sprechakt ein- und wahrnehmen. Wir können darüber reden, über was und wie wir reden. Konstitutiv für unser Verstehen und unser moralisches Verhalten ist die Fähigkeit, sich empathisch auf die Perspektiven anderer einlassen zu können. Die Übernahme der Sichtweisen anderer, wie annäherungsweise auch immer, setzt die Unterstellung und auch das Faktum einer allgemeinemenschlichen kognitiven und emotionalen Ausstattung voraus, ein Vertrauen auf eine gemeinsam geteilte Welt, auf eine Normalität, in der der Einzelne erlebt, denkt, versteht und handelt.

Manche konnten und mussten schon immer besser deuten oder interpretieren als andere, so wie der erfahrene Jäger, der Spuren eines Wildes deutet, oder der Schamane, der für seinen Stamm Ereignisse und Naturphänomene als Zeichen für Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges deutet. Der Schamane deutet als *mantis*, als Seher, Weissager, Prophet. Das Wortfeld des griechischen Wortes *mantis* umfasst auch das Untersuchen, Vermuten und Erraten. Es sind besondere Menschen, die diese Deutungstechnik, die *Mantik*, beherrschen. Ihnen wird eine Sehergabe zuerkannt, sie können von einem Gott ergriffen, verzückt werden, was *mantis* auch bedeuten kann. Dann spricht der Gott durch sie.

In der spätantiken Philosophie der Stoa wurde die Mantik verstanden als die Kompetenz, die Zeichen (*signa, omina*), welche den Menschen von den Göttern gegeben werden, zu erkennen (*cognoscere*), zu verstehen (*videre*) und zu erklären (*explicare*), wie der gegenüber der Mantik durchaus skeptische Cicero referiert. (*De divinatione*/Über die Wahrsagung, II, 130) Göttliche Inspiration, empirische Beobachtung und kluges Ziehen von Schlüssen wurden als die Quellen der Mantik namhaft gemacht. Diese Fähigkeit erschien den meisten Zeitgenossen keineswegs als eine ›magische‹ oder irrationale Praxis, so wie sie uns Zeitgenossen einer anderen Wissenschaft vorkommt.

In der alten Welt war die mantische Praxis omnipräsent, sie wurde von allen geübt, offiziell und privat, vom König oder vom Sklaven, vom Experten und vom Laien. In der langen Ausbildung komplexer, arbeitsteiliger Gesellschaften zusammen mit der Entwicklung der Schrift, im alten Orient seit etwa 3000 Jahren v. Chr., bildete sich jedoch auch eine Professionalisierung und Institutionalisierung der mantischen Praxis aus. Deutungswissen konnte nun mündlich und schriftlich tradiert werden. Wer interpretierte in den Schriftkulturen professionell? Das waren alte und neue

3 M. Tomasello, *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition*, Frankfurt a. M. 2002.

Interpretationsspezialisten: Das waren die Priester, die Vogelflug, Rauch, Gewitter, Wolkenbildung, Sternkonstellationen, das Aussehen einer Leber und Sätze aus heiligen Büchern als Orakel, *signa, omina*, deuteten, das waren die Traumdeuter, die Ärzte, die körperliche Veränderungen als Symptome und die Symptome als ein Syndrom für eine Krankheit deuteten, die schriftkundigen Verwaltungsbeamten, die Verordnungen, die Juristen, die Rechtstexte, die Philologen und die jüdischen und christlichen Schriftgelehrten, die autoritative oder heilige Texte auslegten. Das mantische Deutungswissen wurde in der Praxis ausgebildet und weitergegeben, es wurde für die Anwendung schriftlich fixiert; das philologische und juristische Interpretationswissen dann auch in Schulen und Akademien gelehrt und reflektiert.

Noch weit in die Neuzeit hinein spielte (und spielt) die Deutung des Horoskops oder der Linien einer Hand für viele in ihrem Bemühen, den Sinn des Lebens zu verstehen und die Ungewissheiten der Zukunft zu reduzieren, eine fast ebenso große Rolle wie die Interpretation der Bibel.

Die Notwendigkeit der Interpretation erweiterte und verstärkte sich mit der Entstehung und Kultivierung der Schriftkultur, in der Neuzeit mit der Erfindung des Buchdrucks und der Entstehung eines Buch- und Zeitungsmarkts. Der Text, das schriftliche, sinnvolle Gewebe von Wörtern (von lat. *textus*: Gewebe, Geflecht, Verknüpfung, Gefüge) verlangt eine eigene Aufmerksamkeit und Einstellung der Interpretation. Bei einer gesprochenen Äußerung trägt die gemeinsame kommunikative Situation zum Verständnis bei und wir können den Sprecher befragen, wenn wir etwas nicht verstehen. Wir sind darauf gerichtet, was der Sprecher meint. Bei einer schriftlichen Äußerung können wir dies (meistens) nicht, da wir nur den Text vor uns haben. Das Verfassen und das Erfassen des Textes sind zeitversetzt. Wir sind darauf gerichtet, was im Text steht und was sich der Verfasser wohl dabei gedacht hat. In einer mündlichen kommunikativen Situation kommt es meistens auf Klarheit der flüchtigen Formulierung und rasches Verstehen an, in der schriftlichen kann und muss man sich Zeit nehmen.

Diese hermeneutische Situation wird schon in Platons Dialog *Phaidros* bedacht. Da sagt Sokrates: »Dieses Missliche nämlich, o Phaidros, hat doch die Schrift, und sie ist darin der Malerei gleich. Denn die Erzeugnisse auch dieser stehen wie lebendig da; wenn du sie aber etwas fragst, schweigen sie sehr vornehm.« (*Phaidros* 275 d) Sie selbst, fährt Sokrates fort, vermag sich »weder zu wehren noch sich zu helfen.« (275e) Als einziger »Helfer« kommt hier für Sokrates nur ihr »Vater«, also ihr Verfasser, in Betracht. Ihn kann man im Zweifel befragen. Doch diese Gewissheit, dass der Verfasser am besten weiß, was er gesagt hat, wird bezweifelt werden. Jede schriftliche Fixierung mit ihrer Lösung des Gesagten vom Sagen des ›Vaters‹, heißt dies, nötigt zur besonderen Interpretation, die die Schrift zum Reden bringt – ohne sicher zu sein, dass diese Rede auch das ist, was der ›Vater‹ sagen wollte. Ende November 1799 schrieb die Schriftstellerin Sophie Mereau an Clemens Brentano, ihren späteren Mann, einen Brief: »Ich hasse alle Briefe an vertraute Wesen, ob ich sie gleich um keinen Preis missen möchte. [...] Das Papier ist ein so ungetreuer Bote, dass es den Blick, den Ton vergisst, und oft sogar einen falschen Sinn überbringt.«

Platons Metapher von der vornehm schweigenden Schrift schließt jedoch die prinzipielle Möglichkeit nicht aus, sie dennoch zum Sprechen zu bringen. Sokrates fügt ja auch hinzu, dass die Schrift »ungerecht geschmäht« werde. (275e) Die Mög-

lichkeit, sie dennoch zum Sprechen zu bringen, geht aus einer anderen Stelle des Dialogs hervor. Phaidros will eine Rede des Lysias für Sokrates »in Umrissen« aus dem Gedächtnis wiederholen. Sokrates, der bemerkt hat, dass Phaidros eine Schriftrolle mit der Rede bei sich trägt, bittet ihn jedoch darum, die Rede nicht vorzutragen, sondern vorzulesen, denn in der ganzen schriftlichen Form ist »Lysias selbst zugegen«. (228d) Das kann man so verstehen, dass Sokrates die Wiederholung »in Umrissen« nicht genügt, das kann man aber auch so verstehen, dass die ganze Rede in schriftlicher Form doch festhalten kann, was Lysias hat sagen wollen.

Aus der Platonischen Unterscheidung des Interpretationsanspruchs gesprochener und geschriebener Äußerungen leitet sich bis heute die Meinung ab, bei schriftlichen Äußerungen müsse Interpretation stattfinden, bei gesprochenen nicht. So scheint es. Tatsächlich interpretieren wir immer. Der größte Teil unserer Kommunikation verläuft implizit, wie jede Aufmerksamkeit darauf, wie wir kommunizieren, belehrt. Man kann weitergehen und sagen, dass jede Kommunikation, auch die explizite, immer auch implizit verläuft. Implizite Kommunikation erfordert Interpretation, wie man leicht zugeben wird. Explizite Kommunikation erfordert sie ebenso. Nichts ist ›selbsterklärend‹. Wenn wir etwas verstanden haben, haben wir schon längst interpretiert. Der Anschein eines Verstehens ohne interpretative Akte entsteht dadurch, dass in alltäglichen kommunikativen Situationen das Interpretieren so gut eingespielt ist, dass es widerstandslos, unangestrengt, unauffällig geschieht – und es uns dadurch *erscheint, als ob* das Verstehen sich von selbst ergebe. Auch die verbreitete Gegenüberstellung von Lesen und Interpretieren ist nur eine scheinbare. Auch beim Lesen interpretieren wir, müssen wir interpretieren. Jedes laute Lesen führt vor, dass ›sinngemäß‹ gelesen, dass also stillschweigend interpretiert wird. Auch das Lesen will gelernt sein.

Für förderliche Hinweise, kritische Anmerkungen und Hilfen danke ich Wolfgang Braungart, Brun-Otto Bryde, Gerhard Dautzenberg, Anne Hehl, Herbert Kaufmann, Henning Lobin, Stefan Metten, Terje Neraal, Folker Siegert. Dem Verlag, vertreten durch Dr. Oliver Schütze, danke ich für die Aufnahme des Manuskripts und die kundige und nachsichtige Lektoratsbegleitung.

## II. Interpretation

### 1. Begriff der Interpretation, äquivalente und verwandte Begriffe

*Interpretation.* Der Ausdruck Interpretation kann sowohl eine Handlung wie das Resultat dieser Handlung bedeuten. Der Artikel *Interpretation* im *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* beginnt mit der Definition: »In der Literaturwissenschaft das methodisch herbeigeführte Resultat des Verstehens von Texten in ihrer Ganzheit.«

Abgeleitet ist der Ausdruck ›Interpretation‹ von lat. *interpretatio*, eine Substantivierung des Verbums *interpretari*, das ›vermitteln, auslegen, auffassen, erklären, übersetzen, mutmaßen, erraten, verstehen‹ bedeutet. Das Verbum bezeichnet ursprünglich wohl die Vermittlung beim Kauf, bei der ein Preis (lat. *pretium*) festgesetzt wird.<sup>4</sup> Der Interpret ist daher ursprünglich der Unterhändler, Vermittler. Von der Bedeutung des Vermittlers kann unschwer die Bedeutung des Auslegers, Erklärers, Dolmetschers und Übersetzers abgeleitet werden. Daraus entwickelte sich auch die Bedeutung eines Zeichen- und Traumdeuters, eines Vermittlers also der Sprache der Götter. Er hatte, wie schon erwähnt, über mantische Kompetenz zu verfügen.

Die mantische Interpretation wurde von den Römern auch *divinatio* (abgeleitet von lat. *divinus*: göttlich, gottesfüllt, prophetisch) genannt, also soviel wie ›das Hervorbringen des Göttlichen‹. Unterschieden wurde eine natürliche Divination (*divinatio naturalis*), wie z. B. von Träumen, Blitz, Vogelflug, Phänomenen also, die uns ›von der Natur gegeben‹ werden, von einer künstlichen Divination (*divinatio artificiosa*), wie z. B. von Eingeweidern, Rauch, Würfeln, Phänomenen, die künstlich zugerichtet oder erzeugt werden.

Der Begriff der Divination wurde später im Humanismus als *terminus technicus* in die Philologie übernommen und bedeutet dort eine Mutmaßung, ein glückliches Erraten, eine ›seherische‹ Hypothese zu einer Lücke oder unleserlichen oder als unmöglich erachteten Stelle in einer Handschrift, zu einer Krux (von lat. *crux*: Kreuz), wie der selbstironische philologische Fachausdruck heißt. Wenn es z. B. keine anderen Handschriften gibt, aus deren Vergleich Aufschlüsse gewonnen werden könnten, dann hilft nur eine Mutmaßung oder ein Erraten, eine Konjektur (von lat. *coniectura*: Vermutung, Deutung, Wahrsagung) aus dem näheren oder weiteren Kontext der Stelle. Dabei kommt es auf Wissen, Erfahrung, Einbildungskraft, Sensibilität und auf Glück an.<sup>5</sup> Der Begriff der Intuition liegt nahe. Er ist so riskant wohl nicht, da die Intuition von Erfahrung getragen ist und überprüft werden kann.

4 Nach einer anderen Ableitung wird ein Etymon angeführt, das so viel wie ›Sinn, Verstand‹ bedeutet, vgl. A. Walde, *Lateinisches Etymologisches Wörterbuch*, Neudruck Heidelberg 1954, Bd. 1, S. 389 f. Vgl. dazu M. Fuhrmann, *Interpretatio. Notizen zur Wortgeschichte*, in: D. Liebs, Hrsg., *Symptica Franz Wieacker*, Göttingen 1970, S. 80–110; K. Weimar, »Interpretatio« nach Wilhelm Valentin Forsters »Interpres«, in: J. Schönert/F. Vollhardt, Hrsg., *Geschichte der Hermeneutik und die Methodik der textinterpretierenden Disziplinen*, Berlin/New York 2005, S. 83–96, bes. S. 84 ff.

5 Vgl. H. Schaefer, *Divinatio. Die antike Bedeutung des Begriffs und sein Gebrauch in der zeitlichen Philologie*, in: Archiv für Begriffsgeschichte 21, 1977, S. 188–225; A. Bohnenkamp u. a., Hrsg., *Konjektur und Krux. Zur Methodenpolitik der Philologie*, Göttingen 2010.

In der römischen Praxis der Divination reichern sich die Ausdrücke *interpretatio* und *interpretari* mit den Bedeutungen ›auffassen‹ und ›verstehen‹ an. Die Entwicklung führt schließlich auch zu den Bedeutungen ›Deutung‹ bzw. ›Auslegung‹ und ›Übersetzung‹ sprachlicher Äußerungen. Gemeint waren vor allem solche sprachliche Formen, die dem Verstehen Widerstand leisten, wie z. B. eine unleserliche oder schwer verständliche Schrift.

Der auf Sprache und Texte ausgeweitete Begriff der Interpretation wird in der Folge in die Disziplinen der Philologie und der Jurisprudenz aufgenommen. Die Philologen, aber auch die Jurisprudenz haben es mit Schriften, mit autoritativen Texten zu tun. Cicero vergleicht die Tätigkeit der Philologen (*grammatici*), die unleserliche und unverständliche Worte und Texte interpretieren, mit der Divination der Zeichendeuter. (*De Divinatione*, I, 34) Auch die Juristen müssen Gesetze, Verträge, Testamente und amtliche Verordnungen interpretieren, sie müssen zwischen der allgemeinen Geltung eines Gesetzes und dem Besonderen eines Falles vermitteln. Interpretiert werden muss der »Wortlaut« (*scriptum*) und die »Absicht« (*voluntas, sententia*) des Gesetzes, sein »Sinn und Zweck«. Gegen den Wortlaut kann es auf die Absicht ankommen, gegen die Legalität auf die Legitimität. Wenn ein Gesetz unklar formuliert ist, muss es, lehrte Quintilian, durch die genaue Interpretation (*interpretatio*) des Wortlauts (*scriptum*) und der Absicht (*voluntas*) geklärt werden.<sup>6</sup>

Die Interpretation wird jeweils als eine Kunst, eine *ars*, verstanden, da sie zwar nach Regeln vorgeht, diese Regeln aber nicht starr gelten. Ihre Anwendung verlangt vielmehr umfangreiches Wissen, handwerkliches Geschick, Erfahrung, Einbildungs- und Urteilskraft, Sensibilität. Immer wenn der Ausdruck X in einem Text vorkommt, wird er nicht immer im Sinne von Y gebraucht. Es kommt darauf an! Diese Kunst kommt wirklich vom Können. In den modernen Wissensinstitutionen werden für den Erwerb dieses Könnens z. B. in den Philologien, der Theologie und Jurisprudenz, nimmt man Schule und Universität zusammen, fast zwei Jahrzehnte veranschlagt.

Neben der dominanten Bedeutung der Auslegung bzw. Deutung kann der Begriff der Interpretation in der Rhetorik auch eine Stilfigur bedeuten. Dabei wird ein sprachlicher Ausdruck durch Synonyme erweitert, um seine Sinnnuancen und seine Wirkung zu steigern. (In Heinrich Hoffmanns *Der Struwelpeter* erheben die Katzen ihre »Tatzen« und drohen mit den »Pfoten«.) Diese Erweiterung soll das Verständnis auch sichern und steigern. Dann reden wir auch davon, dass ein Schauspieler in seinem Spiel eine Rolle interpretiert; ein Sänger kann der Interpret eines Liedes genannt werden. Dieser Begriffsgebrauch hält das Wissen fest, dass das Realisieren einer Rolle oder einer Partitur immer auch ihre Interpretation ist.

Eine philosophische Sonderbedeutung basiert auf Aristoteles' Schrift *Peri hermeneias* (der Titel stammt wohl nicht von Aristoteles und bedeutet wörtlich übersetzt ›Über den Ausdruck von Gedanken‹), die im Mittelalter lateinisch mit *De interpretatione* übersetzt wurde. Hier bedeutet Interpretation als logischer Terminus soviel wie Satz, Aussage, Ausdruck eines Gedankens. In *Peri hermeneias* untersucht Aristoteles, was die logische Form einer Aussage ist. Diese Bedeutung wird im 17. Jahrhundert zu Gunsten des neuen Begriffs der Hermeneutik als Lehre von der Interpretation

6 M. Fabius Quintilianus, *Institutionis Oratoriae Libri XII. Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*, hrsg. u. übers. v. H. Rahn, Darmstadt 1975, VII 6,1 (2. T., S. 96).

von Texten aufgegeben. In der Neuzeit schließlich kann der Begriff der Interpretation auf die Erkenntnis der Natur insgesamt angewandt werden, die Natur selbst wird wie ein Buch behandelt.<sup>7</sup> Francis Bacon versteht in seiner *Instauratio magna* (Die große Erneuerung) von 1620 die »Interpretation der Natur« (*interpretatio naturae*) als eine Kunst (*ars*), mit der die Gesetze der Natur systematisch und empirisch erforscht werden, um die Natur bearbeiten und beherrschen zu können. Justus von Liebig definiert in *Chemische Briefe* (1844, 1. Brief) den experimentellen Versuch als »Interpretation von willkürlich hervorgerufenen Erscheinungen«.

Als lateinische Äquivalente für *interpretatio* wurden gebraucht *enarratio* (von *enarrare*, wörtlich: heraus erzählen, vollständig erzählen), *explanatio* (von *explanare*, wörtlich: plan machen, deutlich machen), *explicatio* (von *explicare*, wörtlich: entfalten, auseinanderlegen, ausbreiten, entwickeln), *expositio* (von *exponere*, wörtlich: ausstellen, herausstellen, zur Schau stellen, offenlegen, auseinandersetzen).

Die dem Begriff der Interpretation äquivalente griechische Bedeutungsentwicklung geht ebenfalls von der Handlung des Vermittlers und des Dolmetschers aus, des Vermittlers zwischen Göttern und Menschen und des Dolmetschers zwischen den Griechen und fremden Völkern und Kulturen. Er ist der *hermeneus*, seine Technik ist die *hermeneutike technē*, die Mitteilungs-, Deutungs-, oder Auslegungskunst. *hermeneia* bedeutet in der griechischen Antike ›Mitteilung, Mitteilungsfähigkeit, sprachlicher Ausdruck, Aussage‹; *technē* bedeutet ›Kunst, professionelles Wissen und Können, Schlaueit, List, Geschicktheit‹. Bei Paulus (1. Korinther 12,10) bedeutet *hermeneia* dann die ›Auslegung des Zungenredens‹. In der Bibel in lateinischer Sprache, der sog. *Vulgata*, verfasst um 400 n. Chr., wird dieser Ausdruck an dieser Stelle mit *interpretatio* übersetzt. Das Verbum *hermeneuein* bedeutet ›mitteilen, ausdrücken‹, dann ›deuten, erklären, erraten, dolmetschen, übersetzen, darlegen‹. Damit man die delphischen Orakel verstehen kann, braucht man Hermeneuten, schreibt Pindar (*Olympische Oden* 2, V. 85). In Platons *Ion* werden die Dichter Hermeneuten der Götter, also ›Sprecher der Götter‹ genannt, »besessen jeder von dem, der ihn eben besitzt.« (*Ion*, 534e, Übersetzung von Schleiermacher)<sup>8</sup>

Eine schon bei Platon (*Kratylos* 407e–408b) nachweisbare Tradition führt die hermeneutische Kunst auf den Gott Hermes (von den Römern mit Merkur gleichgesetzt) zurück. Der etymologische Zusammenhang ist allerdings zweifelhaft. Dieser schillernde Gott Hermes ist der Götterbote, der Vermittler und Dolmetscher zwischen Göttern und Menschen, der beschützende Begleiter, der zungenfertige Gott der Kaufleute und Diebe, der Erfinder des Worts und der Leier. Sein Name stammt wohl von den *Hermen* ab, die als Wegweiser, Zeichen des Schutzes und als Grabmal im archaischen Griechenland verbreitet waren. So ist der Gott zugleich mit der Vermittlung, dem Übersetzen, der Wegweisung, der Ziehung und der diebischen Überschreitung einer Grenze verbunden.<sup>9</sup>

7 Vgl. H. Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*. 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1993.

8 Vgl. Art.: *Hermeneutik*, in: TRE, Bd. 15, S. 108–156.; Art.: *Schriftauslegung*, in: TRE, Bd., 30, S. 442–499; Art.: *Hermeneutik*, HwbDRh, Bd. 3, Sp. 1350–1374; Art.: *Hermeneutik*, in: RGG, Bd. 3, Sp. 1648–1664.

9 Zu Hermes als Patron der Hermeneutik vgl. J. Greisch, *Hermeneutik und Metaphysik*, München 1993, S. 30 ff.

Im 17. Jahrhundert wurde im Anschluss an diese Begriffsgeschichte der Begriff der Hermeneutik für die Lehre und Kunst der Interpretation von Texten gebildet. Der Begriff, in lateinischer Form, kommt in einem Titel zuerst in Johann Conrad Dannhauers Abhandlung *Hermeneutica Sacra sive Methodus exponendarum S. Litterarum* (Heilige Hermeneutik oder Methode, die Heiligen Schriften auszulegen) von 1654 vor. (Vgl. ausführlicher unten S. 193 ff.)

Die Bedeutung des Übersetzens wahrt der Interpretationsbegriff in der französischen (*l'interprétation*: Übersetzung, *l'interprète*: der Übersetzer, auch Darsteller einer Rolle) und englischen (*interpretation*, *interpreter* verwendet neben *translation*, *translator*) Sprache. Tatsächlich hängen Interpretation und Übersetzung eng zusammen.<sup>10</sup> Wenn wir übersetzen, z. B. von einer Sprache in die andere, interpretieren wir auch notwendig, wenn wir interpretieren, übersetzen wir auch notwendig. Ganz offenkundig wird dies, wenn wir z. B. einen älteren Text interpretieren. Wir übersetzen nicht nur seine Sprache in die unsre, sondern stillschweigend auch seine Lebenswelt in die unsre. Wenn Kleists Michael Kohlhaas ein ›Wutbürger‹ genannt wird, dann wird eine solche Übersetzung bewusst gesucht. Wir übersetzen, wenn wir einen Text zusammenfassen oder in eigenen Worten wiedergeben. Übersetzungen kommen aber auch schon ins Spiel, wenn wir miteinander reden. Der Richter, der ein Gesetz nach seinem »Sinn und Zweck« interpretiert, übersetzt dabei auch diesen Sinn und Zweck in seine Gegenwart. Ebenso der Pfarrer den Sinn und Zweck einer Bibelstelle in seiner Predigt, der Lehrer, der mit der Klasse den Sinn und Zweck eines literarischen Textes erarbeitet. Gegen seinen Bruder Jacob, der der Meinung war, Poesie sei unübersetzbar, wandte Wilhelm Grimm ein, dass jede Lektüre schon übersetzt. Wenn einer übersetzt, »so tut er nichts, als dass er ausspricht, wie das Gedicht in ihm eine Gestalt gewonnen, wer nicht übersetzt, der tut dasselbe, nur spricht er es nicht aus.« Und: »Ich meine nämlich, ein Gedicht an sich gibt es nicht, es existiert bloß durch die Beziehung auf den Menschen und durch seine Freude daran.« (An Friedrich Carl v. Savigny, 20. und 5. Mai 1811) Der Philosoph Gadamer wird im 20. Jahrhundert lehren, dass in jedem Verstehen, gewollt oder nicht, eine Applikation in die Welt des Verstehenden liegt.<sup>11</sup> Eine bewusste Übersetzungsleistung liegt auch da vor, wo der Jurist Gesetze und richterliche Entscheidungen auf einen konkreten Fall anwendet. Allerdings ist die Interpretation als Ganze keine Übersetzung im eigentlichen Sinn. Sie bezieht sich immer als sekundärer auf einen primären Text. Sie setzt sich nicht an dessen Stelle, wie etwa die Übersetzung eines französischen Romans ins Deutsche es tut.

Wollte ein römischer Konsul wissen, welche Aussichten seine politischen oder militärischen Pläne haben, wandte er sich an den Priester. Dieser Priester deutete in einem sakralen Akt die Eingeweiden eines geopferten Tieres oder den Flug von Vögeln als ein günstiges oder ungünstiges Zeichen für diese Pläne. In eine Formel

10 Vgl. G. Steiner, *Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzens*. Neuausgabe Frankfurt a. M. 2004, bes. S. 7 ff.

11 Vgl. H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 5. Aufl. Tübingen 1986 (*Gesammelte Werke*, Bd. 1), S. 312 ff. Vgl. im Anschluss an Gadamer: M. Fuhrmann u. a., Hrsg., *Text und Applikation. Theologie, Jurisprudenz und Literaturwissenschaft im hermeneutischen Gespräch*, München 1981 (Poetik und Hermeneutik, Bd. IX).



gefasst: Der Priester interpretiert *etwas als etwas*. Diese Struktur des *Etwas-als-Etwas* liegt Wahrnehmung und Erkenntnis überhaupt zugrunde: Ich erkenne *etwas als etwas*, ich nehme *etwas als etwas* wahr. Der Deutungsakt des Priesters führt zu dem Ergebnis: X bedeutet Y, also: die Eingeweiden des Opfertiers bedeuten etwas Gutes oder nichts Gutes für die Absichten des Konsuls. Der Konsul wird, je nachdem, seine Pläne verfolgen, sie verändern oder darauf verzichten.

Interpretation ist demnach, in Erweiterung der Formel, eine Handlung, deren Ergebnis *die Interpretation von etwas als etwas für jemanden* ist. Die Interpretation bzw. die Deutung ist eine sekundäre, allerdings sehr komplexe Handlung. Sie ist auf ein Objekt gerichtet, auf einen Text, ein Orakel, ein Gesicht, ein Handlung. Das Objekt wird in der Wissenschaftssprache auch das *Interpretandum* genannt. Und sie ist für einen Adressaten bestimmt, der sein Handeln oder Verständnis nach ihr orientieren will oder soll. Die Handlung der Interpretation kann man daher mit der Formel zusammenfassen: ›X interpretiert Y als Z für A um V zu erreichen.‹<sup>12</sup> X ist der Interpret, Y das Objekt der Interpretation. Z steht für das, als was das Objekt interpretiert wird, für das Erkenntnisziel, den Zweck der Interpretation, A steht für den Adressaten, V für die beabsichtigte Wirkung.

Die Interpretation ist immer auch an A, an Adressaten gerichtet, an die Wissenschaftsgemeinschaft, an Studenten oder eine Schulklasse, die Beteiligten an einem Gerichtsverfahren, damit auch an die Öffentlichkeit, an einen Patienten, an eine kirchliche Gemeinde, an ein Publikum z. B., auch an sich selbst natürlich. Und (V) sie soll etwas bewirken, z. B. dem römischen Konsul Hinweise auf seine Erfolgsaussichten geben oder das Verständnis eines Romans erarbeiten, erweitern, vertiefen, verbessern oder korrigieren, einen Patienten informieren, ein Publikum aufklären und belehren, zur richterlichen Entscheidung führen.

Zur Formel Hermeréns sollte man noch hinzufügen, dass Interpretation stets eine Interpretation unter Voraussetzungen ist. Dies gilt allgemein für wissenschaftliches Vorgehen, das man als eine »planmäßige Untersuchung von Sachverhalten unter Voraussetzungen« charakterisiert hat.<sup>13</sup> (Nun gilt dieses Vorgehen auch für den Handwerker, der z. B. eine Störung in den Lautsprecherboxen beseitigt. Was für den Handwerker nicht, wohl für den Wissenschaftler gilt, ist die Veröffentlichung des Ergebnisses mit dem Ziel seiner Diskussion, seiner Überprüfung in der Wissenschaftsgemeinschaft.) Hier kommt es auf darauf an, was unter »Voraussetzungen« zu verstehen ist. Darunter fallen die Feststellung eines Problems, das gelöst werden muss; eine Fragestellung, die sich auch in einem anderen Zusammenhang ergeben kann, und darunter fällt das Vorverständnis, das Vorverständnis. Die philosophische Hermeneutik lehrt, dass man immer schon etwas verstanden haben muss, um etwas verstehen zu können. Texte verstehen und interpretieren wir immer im Rahmen, in einem Raum von Vorwissen, Erwartungen, Einstellungen, Interessen und Fragen. (Vgl. S. 251 ff.)

12 G. Hermerén, *Interpretation: Types and Criteria*, in: Grazer Philosophische Studien 19, 1983, S. 142. Der Aufsatz ist etwas gekürzt in deutscher Übersetzung auch abgedruckt in: T. Kindt/T. Köppe, Hrsg., *Moderne Interpretationstheorien*, Göttingen 2008, S. 249–276.

13 W. Wieland, *Möglichkeiten der Wissenschaftstheorie*, in: R. Bubner u. a., Hrsg., *Hermeneutik und Dialektik*, 2 Bde, Tübingen 1970, Bd. 1, S. 34.

Man kann drei fundamentale Typen der Interpretation nach ihren Zwecken unterscheiden.<sup>14</sup> Nach dem ersten konzentriert sich das Interesse auf die Klärung des Textes, auf das, wovon er handelt, wie er davon handelt, was der Autor mit dem Text beabsichtigt haben könnte, warum der Text diese Wirkung hatte, warum er ein großes Kunstwerk ist usw. Alle textexternen und textinternen Informationen dienen diesem, auf den Text als Text bezogenen, Erkenntnisziel. Spezialisierungen innerhalb dieses Zieles können sich auf einzelne Aspekte wie z. B. Metaphorik, Motivik oder auf seinen literaturhistorischen Ort beziehen.

Nach dem zweiten konzentriert sich das Erkenntnisinteresse weniger auf den Text, sondern darauf, was der Text zur Klärung z. B. des Wissens und der Interessen des Autors und seiner Leser und der historischen Situation, in der er geschrieben wurde, beitragen kann. Der Text wird dann eher wie ein historisches Dokument behandelt. So wurde die Bibel im 18. Jahrhundert auch als ein historischer, poetischer oder mythischer Text interpretiert. Aus Gottfried von Straßburgs *Tristan* oder aus den Romanen von Flaubert, Dickens, Fontane oder Proust kann man Hinweise auf allgemeine Verhaltensweisen, Mentalitäten und Werte, Umgangsformen, Sprachformen, gesellschaftliche Konflikte, soziale Rollen und Geschlechterrollen, das Verhältnis von Ehe und Liebe, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern usw. gewinnen. (Zum Interesse an einem literarischen Text gehört auch das Interesse an solchen Aspekten) Juristen können einen Roman, wie z. B. Maxim Billers *Esra* (2003 erschienen), daraufhin interpretieren, ob er den grundgesetzlich garantierten Schutz der Persönlichkeitsrechte verletzt. Der Psychoanalytiker kann einen Text als Symptom seelischer Konflikte des Autors interpretieren.

Der dritte Typ zielt auf die bewusste Akkommodation bzw. Applikation des Textes auf die Gegenwart. Die Interpretation aktualisiert. Der Regisseur inszeniert, d. h. interpretiert, aktualisierend z. B. Kleists Drama *Amphitryon*, der Richter wendet ein Gesetz auf einen aktuellen Fall an, der Pfarrer appliziert eine Bibelstelle auf Probleme der Gegenwart. Um mit Schleiermacher (HuK, S. 213) oder Umberto Eco<sup>15</sup> zu reden: Hier »gebraucht« der Interpret den Text. Wie schon erwähnt, steckt allerdings in jeder Interpretation notwendig und unvermeidlich ein Moment der Applikation.

Es ist ohnehin klar, dass die unterschiedlichen Interpretationstypen nicht strikt getrennt werden können. Der eine Typ setzt je Wissen aus den je anderen voraus. Überhaupt ist es auch nicht sinnvoll, Arten der Interpretation zu unterscheiden wie z. B. eine Interpretation der Intention des Autors, eine der konventionellen Sprachbedeutung, der literarischen Struktur, einer Figur, da solche Interpretationshinsichten, worauf schon Savigny und Schleiermacher insistierten (vgl. S. 228, 232), nur arbeitspraktisch getrennt werden können. Es sind Konzentrationen auf bestimmte Fragestellungen, Hinsichten auf bestimmte Aspekte. Die Interpretation ist eine komplexe Handlung.

14 Vgl. auch G. Hermerén, *Intention und Interpretation in der Literaturwissenschaft*, in: A. Bühler, Hrsg., *Hermeneutik. Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen und Interpretation*, Heidelberg 2008, S. 149 f. Hermerén unterscheidet nur die beiden ersten Ziele. Der Aufsatz erschien zuerst unter dem Titel: *Intention and Interpretation in Literary Criticism*, *New Literary History* 7, 1975, S. 57–82.

15 Vgl. U. Eco, *Streit der Interpretationen*, Konstanz 1987, S. 43 ff.

Interpretativ werden auch Gattungen und Gattungsumfänge beachtet. Die Interpretationstiefe bei Sachtexten, Romanen und Dramen endet meist bei Sätzen, weniger bei Wörtern. Eine weitere Interpretationstiefe verlangt die folgende Passage aus Thomas Manns Novelle *Tonio Kröger*: »Die blonde Inge, Ingeborg Holm, Doktor Holms Tochter, der am Markte wohnte, dort, wo hoch, spitzig und vielfach der gotische Brunnen stand, sie war's, die Tonio Kröger liebte, als er sechzehn Jahre alt war.«<sup>16</sup> Die o-Laute überspielen hier die auffallende Antithetik in der Novelle. Bei Gedichten geht die Interpretationstiefe bis in die Silben und einzelnen Laute, wenn die Funktion von Assonanzen, Reimen und Rhythmen beachtet wird.

Wenn interpretiert wird, wird argumentiert. Typische Argumente:

- Linguistische (zu Semantik, Syntax, Sprechakt) Argumente
- Argumente zur Erschließung der Autorintention aus dem Text
- Thematische Argumente
- Sachliche Argumente
- Strukturalistische Argumente
- Kontextuelle Argumente (Hermeneutischer Zirkel)
- Psychologische Argumente (Warum verhält sich Hamlet so und so?)
- Symptomatische Argumente (z. B. in psychoanalytischen oder sozialgeschichtlichen Interpretationen)
- Gattungsgeschichtliche, motivgeschichtliche, symbolgeschichtliche Argumente
- Stilistische Argumente
- Kommunikative Argumente (Adressaten, Wirkungsabsicht, Leserlenkung usw.)
- Ästhetische Argumente
- Historische und literaturhistorische Argumente (Der Text in seiner Zeit)
- Entstehungsgeschichtliche Argumente
- Intertextuelle Argumente
- Applikative Argumente (In Anwendung von Gesetzen, der Bibel usw.)
- Argumente aus einem allgemeinen Weltwissen (Fragen der Wahrscheinlichkeit z. B.)

Einfach formuliert stellt die Interpretation aus den Elementen des Textes Zusammenhänge, damit ihren Sinn her. Man könnte sagen, die Interpretation macht aus Bedeutungen Zusammenhänge. Aber die Bedeutung von Wörtern und Wortgruppen steht immer auch schon in Zusammenhängen. Aus solchen Zusammenhängen werden die neuen entwickelt. Es geht nicht nur um Zusammenhänge oder einen großen Zusammenhang im Text oder eines Textes mit anderen Texten, sondern auch um Zusammenhänge mit unserem Wissen allgemein. Das Verständnis, notiert Wittgenstein, besteht eben darin, »dass wir die ›Zusammenhänge sehen‹.« (*Philosophische Untersuchungen*, § 122) Wenn wir keine Zusammenhänge sehen, verstehen wir (noch) nicht.

Es gibt unterschiedliche Arten von Zusammenhängen, die normalerweise explizit oder implizit beachtet werden, z. B.:

16 Th. Mann, *Sämtliche Werke*, 13 Bde, Frankfurt a. M. 1974, Bd. 8, S. 281.

- Räumliche und zeitliche Zusammenhänge
- Logische Zusammenhänge
- Sachliche Zusammenhänge
- Thematische Zusammenhänge
- Teil-Ganzes-Zusammenhänge
- Besonderes-Allgemeines-Zusammenhänge
- Empirische Zusammenhänge (Wenn x auftritt, tritt normalerweise auch y auf)
- Gesetzartige Zusammenhänge (x führt notwendig zu y)
- Kausalzusammenhänge
- Zweck-Mittel-Zusammenhänge
- Handlungszusammenhänge, szenische Zusammenhänge
- Konventionelle Zusammenhänge (x gilt als y im Kontext c)
- Zeichenzusammenhänge
- Biographische Zusammenhänge
- Syntaktisch-semantische Zusammenhänge
- Narrative, additive bzw. konstellative Zusammenhänge, Montagezusammenhänge
- Symbolische, metaphorische, motivische Zusammenhänge, allegorische Zusammenhänge
- Stilistische Zusammenhänge (einheitliches oder variierendes Sprachregister, Wiederaufnahmen, Vorverweisungen, Rückwärtsverweisungen; Wiederholungen: Rhythmus, Reim, Assonanzen, Alliterationen, Anaphern, Parallelismen)
- Expressive Zusammenhänge, z. B. in der modernen Lyrik
- Intertextuelle Zusammenhänge<sup>17</sup>

Geregelte Zusammenhänge auf der Ebene des Satzes werden unter dem Begriff der Kohäsion diskutiert. Eine Kohäsion wird gebildet durch Bindewörter, sog. Konnektoren, z. B. durch Konjunktionen wie ›und‹, ›aber‹, oder Subjunktionen wie ›sodass‹, ›weil‹. Der Zusammenhang eines Textes wird unter dem Begriff der Kohärenz diskutiert. Kohärenz, also die Erzeugung eines ›Sinnzusammenhangs‹, entsteht durch Verstehen. Aber auch bei Fragen der Kohäsion kommen wir ohne Sinnvermutungen nicht hin. Daher wäre es unzutreffend zu sagen, Sätze haben eine Bedeutung, Texte einen Sinn.<sup>18</sup>

Die Intuition des Sprachgebrauchs sagt es schon: Die Formulierung ›eine richtige Interpretation‹ ist sperrig. Die Interpretation führt nur in seltenen Fällen, z. B. bei der Deutung einer Straßenkarte, wie wir eher sagen, auf ein ›richtiges‹ Ergebnis. Es ist schon leichter, eine Interpretation falsch oder abwegig zu nennen, wenn sie sich z. B. auf ein unmögliches Wortverständnis stützt. Interpretationen können falsche

17 Vgl. den, hier erweiterten, Katalog bei O. R. Scholz, *Texte interpretieren. Daten, Hypothesen und Methoden*, in: J. Borkowski u. a., Hrsg., *Literatur interpretieren. Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis*, Münster 2015, S. 151.

18 Dazu instruktiv: K. Brinker, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, 8. Aufl. Berlin 2014; H. J. Heringer, *Linguistische Texttheorie. Eine Einführung*, Tübingen 2015.

oder richtige Aussagen enthalten, z. B. zu einem Wortverständnis, zu einer Figur in einem Roman, zu einer chronologischen Einordnung. Betrachtet man die Praxis literaturwissenschaftlicher Interpretationen, dann wird von einer Interpretation insgesamt nicht ein richtiges, sondern ein mögliches, stärker, ein plausibles Ergebnis erwartet. Es gibt freilich Fälle, in denen sich die Interpretation einer ›richtigen‹ annähert. Würden wir eine Interpretation von Brechts Drama *Der gute Mensch von Sezuan*, wonach es diesem Stück um die Unmöglichkeit humanen Handelns in der kapitalistischen Ordnung und um deren Abschaffung gehe, nur als plausibel bewerten? In jeder Interpretation wird es Sätze geben, die richtig zu sein beanspruchen. Überhaupt ist der Impuls der Interpretation nicht die Suche nach der plausiblen oder möglichen Interpretation, sondern nach der gültigen, der zwingenden Interpretation, nach der Interpretation, von der man denkt, dass sie die richtige sein muss. Für sie wird, wie Kant formuliert, ›jedermanns Beistimmung angeschlossen‹. (*Kritik der Urteilskraft*, § 8)

Als plausibel, als gültig, als zwingend gilt ein Interpretationsergebnis dann, wenn es alle für die Interpretation relevanten Bestandteile des Textes erfasst, wenn schlüssig und widerspruchsfrei argumentiert wird und wenn es in spezifische, theoretische Hintergrundannahmen passt.<sup>19</sup> Es muss auch irgendwie ›aufschlussreich‹, hermeneutisch doch etwas anspruchsvoll sein. Interpretationen mit einem trivialen Resultat halten wir normalerweise eher nicht für plausibel. Daraus folgt aber auch, dass plausibel heißt: plausibel für ..., plausibel z. B. für eine Interpretationsgemeinschaft (vgl. S. 22 ff.), die diese Hintergrundannahmen teilt.

Interpretationen können plausibel sein, müssen aber noch nicht ›überzeugend‹ oder zwingend sein. Plausibel können wir eine Interpretation nennen, die zwar alle Kriterien erfüllt, bei der wir aber doch den Eindruck haben, dass das Sinnpotential des Textes noch nicht ausgeschöpft ist. Auch eine alternative Interpretation kann plausibel sein. Von ›überzeugend‹ reden wir meist dann, wenn wir den Eindruck haben, dass die Plausibilität eine ›zwingende‹ Kraft hat, wenn es *die* mögliche Interpretation ist. Alternativen werden nicht mehr erwogen. Von einer besseren Interpretation wird dann geredet, wenn eine Interpretation das Sinnpotential eines Textes besser ausschöpft und wenn sie neue, interessante, fruchtbare Sinnzusammenhänge und Fragestellungen über den Text hinaus eröffnet.

Ein plausibles Ergebnis ist kein beliebiges, sondern ein verbindliches Ergebnis. Als verbindliches gilt es so lange, bis eine besser begründete Interpretation gefunden wird. Da Interpretationen nicht (oder nur in Ausnahmen) den Status des Richtigen haben, kommt es zu vielen Interpretationskontroversen. In der Interpretation literarischer Texte werden Interpretationen bestritten, überboten, relativiert oder ergänzt, nicht wenige gelten aber auch für längere Zeit als unstrittig. So kann die interpretative Aussage ›Brechts episches Theater zielt auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse‹ als unstrittig, ja sogar als richtig gelten. Die Anforderungen eines Abiturs oder eines universitären Examens setzen gesichertes Wissen voraus und erzeugen es indirekt. Juristisch gibt es viele Rechtsanwendungen, also auch Inter-

19 Vgl. dazu die plausiblen Überlegungen von S. Winko, *Plausibilität als Beurteilungskriterium literaturwissenschaftlicher Interpretationen*, in: A. Albrecht u. a., Hrsg., *Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens*, Berlin 2015, S. 483–511.

pretationen von Gesetzen oder anderen Normtexten, die als unstrittig gelten, aber auch solche, die ›rechtsfehlerhaft‹ sind oder aus anderen Gründen bestritten werden. Daher sieht das Rechtssystem vor, dass Entscheidungen eines Gerichts durch andere Gerichte überprüft und revidiert werden können.

*Deutung*: Von deuten: Zeichen geben, zeigen, anzeigen, hinweisen, bedeuten, erklären, auslegen. Die Deutung will herausfinden, so kann man sagen, worauf ein Text oder ein Gesichtsausdruck deutet. (Im Begriff der Andeutung ist diese Bedeutung noch präsent) Der Begriff wurde und wird als Übersetzung bzw. Äquivalent für den der Interpretation verwendet.<sup>20</sup> Im Vergleich wird der Begriff der Interpretation stärker mit einem regelgeleiteten, analytischen Verfahren verbunden und auf Texte, damit auf intentionale Akte bezogen, der der Deutung eher auf nichtschriftliche Objekte wie Orakel, Zeichen, Spuren, Fossilien, archäologische Funde, Ausdruck eines Gesichts, Straßenkarten usw. Als wissenschaftlicher Terminus hat sich der Begriff der Deutung vor allem in der Ethnologie, Archäologie und Psychoanalyse erhalten. Freud spricht von der psychoanalytischen »Deutungskunst«, sein epochales Werk *Die Traumdeutung* erschien 1899, mit der Jahreszahl 1900. Deutung bezieht sich auch stärker als Interpretation auf bewusste oder unbewusste Motive.<sup>21</sup>

Schon um 1800 wurde die mantische Deutung, die in den hermeneutischen Lehrbüchern des 18. Jahrhunderts noch gelehrt wurde, aus der Hermeneutik ausgeschlossen und der Welt der Unwissenschaftlichkeit und des Aberglaubens über-eignet. Diese mantische Kunst umfasste die Physiognomik, Astrologie, Traumdeutung, die Deutung von Krankheitssymptomen, Zahlen, Namen und Handlinien. Als Folge dieses Ausschlusses wurde der Begriff der Interpretation sukzessiv auf die Interpretation von Texten verengt. Ende des 19. Jahrhunderts definierte Wilhelm Dilthey »Interpretation« bzw. »Auslegung« als das »kunstmäßige Verstehen schriftlich fixierter Lebensäußerungen«. <sup>22</sup> ›Kunstmäßig‹ bedeutet *nota bene* ein Verstehen nach ›allen Regeln der Kunst‹.

*Auslegung*: Ursprüngliche Bedeutung: Zur Schau stellen, z. B. eine Ware, vorlegen, ausbreiten, auseinander legen, und davon wohl abgeleitet ›einen Text auslegen, darlegen‹. Die Auslegung legt den Text ›auseinander‹ und zeigt so seine Struktur und seinen Sinn. Der Begriff wird vorzugsweise verwendet bei ›heiligen‹ Texten, also bei Texten mit einem autoritativen bzw. normativen Anspruch wie die Bibel oder Gesetze oder bei kanonischen Texten wie Homers Epen. So legt Moses die Gesetze Gottes aus (5. Mose 1,5). Daher wird dieser Begriff besonders in der Theologie und Jurisprudenz angewandt.

20 »Ziel der Philologie ist das Verstehen; den Weg aber zum Verständnis, oder die Operation, durch welche das Verständnis erwirkt wird, nennen wir Interpretation oder Deutung.« Hermann Steinthal, *Die Arten und Formen der Interpretation* [zuerst 1877], in: Ders., *Kleine sprachtheoretische Schriften*, hrsg. v. W. Buhmann, Hildesheim/New York 1970, S. 535.

21 Vgl. H. Argelander, *Was ist eine Deutung?*, in: *Psyche* 35, 1981, S. 999–1005.

22 W. Dilthey, *Die Entstehung der Hermeneutik*, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. B. Groethuysen u. a., 26 Bde, Göttingen 1913–2005, Bd. 5, S. 332.

*Exegese:* Abgeleitet von gr. *exegesis*: Herausführung, Auseinandersetzung, ausführliche Darlegung, Auslegung, Kundgabe, Erklärung, Erzählung. In der Exegese wird die Bedeutung der Worte und der Sinn eines Textes ›herausgeführt‹. Platon verwendet den Terminus für die Interpretation von Gesetzen (*Gesetze* 31a). Wie Auslegung wird Exegese vor allem für die Interpretation kanonischer, normativer oder heiliger Texte gebraucht. Er akzentuiert eine methodisch reflektierte Interpretation. Heute wird er vor allem in der Theologie gebraucht, in der er von einer stärker wertenden und auf die Bedeutung für die Gegenwart abzielenden Auslegung unterschieden wird. Im 18. Jahrhundert konnte die Exegese hingegen als Erläuterung für andere von der Auslegung des Textes selbst unterschieden werden.

*Erklärung:* Klar-, Deutlich-, Offenbarmachen, öffentliche (z. B. eidesstattliche), feierliche Mitteilung. Das Praefix er- verweist auf einen Grund, von dem her geklärt wird. In der Altphilologie des 19. Jahrhunderts, z. B. bei Nietzsche (*Menschliches, Allzumenschliches* I, 8) wird der Begriff der »Erklärungskunst« gebraucht. Der Begriff akzentuiert stärker als der Begriff der Interpretation das Klarmachen für andere. (Man sagt ›Ich erkläre es dir‹, nicht aber ›Ich interpretiere es dir‹) Im alltäglichen Sprachgebrauch liegt eine Erklärung dann vor, wenn auf eine Warum-Frage ein Grund oder eine Ursache für eine Handlung oder ein Ereignis oder einen Vorgang angegeben wird: ›Das ist so, weil...‹. Ich kann auch fragen ›Kannst du mir erklären, was dieser Ausdruck hier bedeutet?‹. In den Naturwissenschaften gilt ein Sachverhalt (das, was der Fall ist, das *Explanandum*) dann als erklärt, wenn er abgeleitet werden kann aus einer Gesetzhypothese und den jeweiligen besonderen Bedingungen (das *Explanans*). Von Erklärung reden wir auch, wenn ein Sachverhalt als ein typischer dargestellt werden kann, wenn eine Handlung aus einer Regel oder einer Norm, einem gesellschaftlichen oder historischen Prozess, abgeleitet werden kann, eine Äußerung z. B. aus der Konvention des Grüßens, die Bedeutung eines Ausdrucks aus seinem Gebrauch in einer Sprachgemeinschaft, das Tragen einer Kleidung aus der aktuellen Mode oder die Bedeutung einer Figur aus ihrer Funktion in einer Gattung, z. B. einem Märchen. Auch künstlerische Werke werden abgeleitet von epochalen Tendenzen, oder, vorsichtiger formuliert, als durch sie, bewusst oder unbewusst, mitbestimmt interpretiert, z. B. Defoes *The Life and Strange Suprising Adventures of Robinson Crusoe* (1719) als Reaktion auf den Aufstieg der englischen *middle class*, Goethes *Faust* (1808/1832) als Reaktion auf den Prozess der neuzeitlichen Verwissenschaftlichung und Ökonomisierung.<sup>23</sup> Wenn bestimmte Motive oder Metaphern in einem Kunstwerk als traditionelle Typen oder Topoi, d. h. ›Gemeinplätze‹, erwiesen werden, dann nähert sich die Interpretation ebenfalls diesem Erklärungsmuster an. Auf ein vergleichbares Erklärungsmuster zielte das *Mnemosyne*-Projekt, das der Kunsthistoriker Aby Warburg von 1924 an verfolgte. Der beredte, genaue Titel lautet: *Mnemosyne. Bilderreihe zur Untersuchung der Funktion vorgeprägter antiker Ausdruckswerte bei der Darstellung bewegten Lebens in der Kunst der europäischen Renaissance*.<sup>24</sup>

23 Vgl. dazu M. Weber, *Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 3. Aufl. Tübingen 1968, S. 189 ff.

24 In der kunstgeschichtlichen Hermeneutik wird zwischen einer ikonographischen und ikonologischen Interpretation unterschieden. Die ikonographische identifiziert das sujet des

Diese Erklärungsregeln haben nicht die Allgemeingeltung, die eine Gesetzeshypothese hat. Es sind Allgemeinheiten einer mittleren Stufe.<sup>25</sup> Die konventionellen Regeln einer Sprache, die Lexik und Grammatik, sind Regeln einer solchen mittleren Allgemeinstufe. Sie gelten allgemein für eine Sprachgemeinschaft, ändern sich aber, anders als naturwissenschaftliche Gesetze, mit der Zeit. Da in diese Fälle wie z. B. des Grußes, der Kleidung, der Äußerung Handlungsmotive und Handlungsintentionen eingehen, reden wir auch weniger von Ursachen als von Gründen. Daher können kausale (Schluss aus der Ursache), statistische (Schluss aus Häufigkeiten), funktionale (Schluss aus der Funktion), historische (Schluss aus historischen Prozessen), intentionale (Schluss aus Intentionen) Erklärungen unterschieden werden.

*Erklären und Verstehen:* Die aus dem 19. Jahrhundert stammende Zuordnung des Verstehens zu den Geisteswissenschaften und der Erklärung zu den Naturwissenschaften verdeckelt, dass, wie im alltäglichen Sprachgebrauch, beide Begriffe auch wissenschaftlich so entfernt nicht sind.<sup>26</sup> Erklären und Verstehen suchen je eine Antwort auf die Frage, was etwas ist und warum etwas so ist, wie es ist. Die Erklärung gibt eine Antwort auf diese Frage, indem sie nach Ursachen und Funktionen sucht. Sie bezieht sich typischerweise auf Phänomene, die keinen Sinn ›in sich‹ tragen, wie natürliche Vorgänge und Ereignisse. (In einem religiösen Verständnis z. B. können sie natürlich einen Sinn ›in sich‹ tragen) Das Verstehen wird typischerweise auf ein Gemeintes, eine Intention bezogen, sei es, vor allem, einer Äußerung, eines Artefakts, oder einer Handlung. Verstehe ich einen Gesichtsausdruck, kann er sich auf ein Gemeintes, ein bewusstes Lachen etwa beziehen. Oder auf eine unwillkürliche Reaktion, ein Erröten, ein Erbleichen z. B. Dann bezieht sich das Verstehen schon auf ein Ursache-Wirkung-Verhältnis. Auf ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis beziehe ich mich auch, wenn ich einen empirischen Sachverhalt als eine Spur verstehe. Eine Spur kann auch bewusst gelegt, also ›gemeint‹ sein. Auch Orakel oder Träume können traditionell ebenfalls als etwas Gemeintes, sei es von einer göttlichen Macht, vom Schicksal, sei es vom Unbewussten, verstanden werden.

Auch im Verstehen will ich wissen, warum etwas so ist, wie es ist, z. B. warum jemand eine Äußerung in einer bestimmten Situation auf eine bestimmte Weise gemacht hat. Wilhelm Dilthey, einer der großen Theoretiker und Historiker der Hermeneutik im 19. Jahrhundert, der viel über den Unterschied und die Gemeinsamkeit von Erklären und Verstehen nachgedacht hat, wies darauf hin, dass wir beim Erklären und Verstehen bzw. Interpretieren dieselben logischen Operationen an-

---

Bildes, indem sie es Mustern der kulturellen Tradition zuordnet, sie klärt also seine konventionelle Bedeutung, die ikonologische zielt auf den Sinn der besonderen Darstellung. Zu einer kritischen Diskussion vgl. G. Boehm, *Zu einer Hermeneutik des Bildes*, in: H.-G. Gadamer/G. Boehm, Hrsg., *Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften*, Frankfurt a. M. 1978, S. 444–471; O. Bätschmann, *Einführung in die kunstgeschichtliche Hermeneutik*, 5. Aufl. Darmstadt 2001.

25 Vgl. G. Patzig, *Erklären und Verstehen. Bemerkungen zum Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften*, in: Ders., *Tatsachen, Normen, Sätze*. Stuttgart 1980, S. 56.

26 Vgl. Ders., a. a. O., S. 45–75; ferner O. R. Scholz, *Verstehen und Rationalität*, 3. Aufl. Frankfurt a. M. 2016, S. 7 f.; R. Kurt, *Hermeneutik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*, Konstanz 2004, S. 125 ff., 176 ff.



wenden: die Induktion, die Analyse, die Konstruktion, das Vergleichen, das Bilden von Hypothesen, das Folgern.<sup>27</sup> Auch in der Interpretation werden implizit oder explizit Erklärungsätze des Typs ›dies ist so, weil ...‹ oder ›daraus folgt ...‹ oder ›wenn ... dann‹ verwendet, werden Bedingungen, wie z. B. Gattungsvorgaben, und Gründe ermittelt, wird etwas aus etwas erklärt. Die Geschichte der Philologie seit der Antike, einschließlich der Rhetorik, demonstriert diese Suche nach Bedingungen, Gründen, Strukturen und Regeln.<sup>28</sup>

Ich kann sagen ›ich verstehe seine Handlung nicht, kannst Du sie mir erklären?‹ Hier bedeutet ›erklären‹ auch so viel wie ›verständlich machen‹. In diesem Sinne wurde im 18. Jahrhundert eine *subtilitas intelligendi* von einer *subtilitas explicandi* unterschieden, also ein Verstehen des Textes ›für sich‹ und seinem Erklären, seinem Verständlich-Machen auch für andere.<sup>29</sup> In einer Broschüre einer Verbraucherberatung steht die Warnung: ›Unterschreiben Sie erst, wenn Sie alles verstanden haben. Sie haben dann alles verstanden, wenn Sie alles erklären können.‹ Die alte Schulprobe für ein Verständnis, etwas mit eigenen Worten wiederzugeben, ist so schlecht nicht.

Interpretiert wird auch in den exakten Naturwissenschaften, z. B. die Daten eines Laborexperiments oder einer Statistik. Ein Naturwissenschaftler kann selbstverständlich davon reden, dass er verstehen will, wie das Gehirn funktioniert. Mediziner reden davon, dass sie eine Krankheit noch nicht verstanden haben. Man kann auch eine Erklärung verstehen oder nicht verstehen. Verstehen heißt hier so viel, dass das Element, das man verstehen will, in vertraute, als gesichert geltende Wissensbestände, kognitive Zusammenhänge und Handlungsmuster eingeordnet werden kann.

*Verstehen*: ursprünglich ›vor etwas, um etwas stehen, etwas beherrschen‹, dann ›erfassen, begreifen‹, bezieht sich meist auf etwas Geistiges, eine Intentionalität, sei es einer Äußerung oder einer Handlung. Aber wir können auch sagen ›Verstehst Du, warum der Motor so stottert?‹ und fragen dann nach der Ursache dieses Stotterns. Verstehen ist *kein* Äquivalent für Interpretieren oder Auslegen. Es wird zwar manchmal so gebraucht,<sup>30</sup> auch in der traditionellen Entgegensetzung von Erklären und Verstehen, aber diese Äquivalenzsetzung führt zu Missverständnissen und Inkonssequenzen. Beide Begriffe sind verschieden, hängen aber auch zusammen. Im Unter-

27 Dilthey, a. a. O., S. 334 ff. Vgl. dazu G. Schurz, Hrsg., *Erklären und Verstehen in der Wissenschaft*, München 1988; I. U. Dalferth/Ph. Stoellger, Hrsg., *Interpretation in den Wissenschaften*, Würzburg 2005.

28 Vgl. besonders R. Bod, *De vergeten wetenschappen. Een geschiedenis van de humaniora*, Amsterdam 2010. Bod bezieht auch die Entwicklung in Indien, China und Arabien mit ein. Erstaunlicherweise gibt es in dieser informativen Übersicht S. 108 f. nur ganz wenige, dazu falsche (›voorvoelende«, d. h. einfühlende, »methode«) Bemerkungen zur Hermeneutik.

29 Vgl. Johann August Ernesti, *Institutio Interpretis Novi Testamenti*, Leipzig 1761: *Prolegomena De Interpretatione Universa*, § 4.

30 Vgl. z. B. W. Detel, *Geist und Verstehen. Historische Grundlagen einer modernen Hermeneutik*, Frankfurt a. M. 2011, der Verstehen und Interpretieren synonym setzt. K. Weimar, *Was ist Interpretation?*, in: *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes* 49, H. 2, 2002, S. 104–115, unterscheidet Interpretation von Verstehen, versteht dann Interpretation als ein Verstehen zweiten Grades.

schied zu Interpretation und Deutung bedeutet Verstehen mehr einen Zustand, ein Resultat, ein Ziel, ein Finden, eine Fertigkeit; Interpretieren und Deuten mehr eine Handlung, ein Gang, ein Suchen. Aber auch das Ergebnis dieser Handlung kann eine Interpretation genannt werden.<sup>31</sup>

Man kann sagen, ›ich verstehe diese Äußerung‹ und ›ich interpretiere diese Äußerung‹, man kann aber nicht sagen ›Verstehe diese Äußerung!‹, wohl aber (zur Not) ›Interpretiere diese Äußerung!‹ Vermutlich hat schon jeder zu einem anderen gesagt ›Verstehe mich doch endlich!‹ Dann wird der Ausdruck für einen Verständnisprozess und sein erhofftes Resultat verwendet. Er heißt eigentlich ›Verstehe doch endlich, warum ich das gemacht oder mich so verhalten habe!‹ Ich kann eine Interpretation unterbrechen oder beenden, das Verstehen aber nicht. Bei Interpretieren liegt eine bewusstes, regelgeleitetes, also methodisches Handeln vor, bei Verstehen ein Ziel und ein Zustand, jedoch nicht einfach ein bloßer Zustand, sondern ein durch Überlegungen, Nachdenken, Erfahrung, durch Interpretation allmählich gewonnener Zustand, ein gewonnenes Verständnis.<sup>32</sup> Da in ihm das Problem eines Nichtverstehens aufgelöst erscheint, wird er als befriedigend empfunden. Wir können auch von einem, der eine Könnerschaft in seinem Handwerk durch Wissen, Übung und Erfahrung erworben hat, sagen, dass er sein Handwerk versteht. Weil Verstehen auch ein subjektiver Zustand ist, kann ich nicht für jemand anderen verstehen. Verstehen ist immer nur mein (oder unser) Verstehen. Wohl kann ich für jemand anderen, an seiner Stelle, interpretieren oder erklären oder anderen etwas erklären.

Auf diesen Zustand eines Verstehens bzw. Verständnisses zielt das Interpretieren. Es ist unsinnig zu sagen ›Ich habe die Äußerung interpretiert, aber nicht verstanden‹. Ein Interpretieren ohne irgendein Verstehen, ohne den allmählichen Aufbau und das Ziel eines Verstehens, gibt es nicht. Weil dieser Zustand das Ergebnis eines Prozesses, einer Entwicklung ist und weil offenbar zu diesem Zustand ein ›Klick‹, ein unverfügbarer Moment gehört, kann man ihn nicht erzwingen. Ab einem bestimmten Punkt *ergibt* sich oder *geschieht* das Verstehen, wie regelgeleitet, chaotisch, assoziativ auch immer. Auch aus diesem Grund wäre der Imperativ ›verstehe diese Äußerung‹ unsinnig.

Die Interpretation ist demnach eine Handlung von einem Verstehen zu einem anderen, zu einem vertieften, erweiterten, ergänzenden, komplexen Verstehen. Sie führt von einem Verständnis, das man das Vorverständnis nennen kann, zu einem Verständnis als ihr Resultat. Es gibt Grade des Verstehens. Im Alltag kommt es in

31 Vgl. H. R. Jauf, *Wege des Verstehens*, München 1994, S. 11 ff.: Rückschau auf die Begriffsgeschichte von *Verstehen*; Patzig, a. a. O., S. 57 ff., unterscheidet Zusammenhangsverstehen, Ausdrucksverstehen und einfühlendes Verstehen; W. Strube, *Analyse des Verstehensbegriffs*, in: Bühler, *Hermeneutik*, S. 79–98, differenziert: einen Satz verstehen, einen Satz in seinem Zusammenhang verstehen, einen in einer bestimmten Situation geäußerten Satz verstehen, die Äußerung als einen Akt eines Sprechers verstehen, die Äußerung als Ausdruck eines psychischen Zustands verstehen, einen tieferen Sinn eines Satzes verstehen, sich in der Sache mit jemandem verstehen. Vgl. ferner die subtilen Analysen bei Scholz, *Verstehen und Rationalität*, S. 3 ff., 281 ff.

32 Vgl. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 146; H. Hörmann, *Über einige Aspekte des Begriffs »Verstehen«*, in: L. Montada u. a., Hrsg., *Kognition und Handeln*, Stuttgart 1983, S. 13–22.

vielen Fällen gerade nicht auf ein komplexes Verständnis an, sondern auf ein Verständnis, das pragmatisch passt.

Wir interpretieren und verstehen da, wo ein Abstand vorliegt, eine Differenz, die Rede eines Anderen, der Brief eines Anderen. Wir können nicht sagen ›Ich verstehe mich‹, trotz Rudi Völlers Äußerung in einem Interview: »Ich verstehe Ihre Frage. Ich verstehe auch meine Antwort.« In bestimmten Situationen wohl ›Ich verstehe mich selbst nicht.« Im 18. Jahrhundert konnte Lichtenberg noch schreiben, dass er sich versteht, im Sinne von: dass er genau weiß, was er sagen will, dass er es aber anderen nicht gut erklären kann. Heute kann man wohl sagen ›Ich verstehe nicht, wieso ich das damals gemacht oder gesagt habe‹, wenn ich mir also durch den Zeitabstand fremd, ein anderer geworden bin. Sinnvoll ist die Äußerung ›Ich verstehe die französische Sprache‹, weil ich sie als eine fremde Sprache gelernt habe, nur ironisch sinnvoll die Äußerung ›Ich verstehe die deutsche Sprache‹, wenn sie von einem Muttersprachler käme. Aus diesem Grund sagen wir auch nicht ›Ich interpretiere mich‹. Das hieße nämlich, ich wäre ein anderer. Zur Not können wir sagen ›Ich interpretiere jetzt, was ich damals gemacht habe‹, insofern das, was ich damals gemacht habe, mir nun gänzlich fremd vorkommt.

Wie immer Verstehen und Interpretieren unterschieden werden können, sie beruhen beide auf einer konstruktiven Fähigkeit unseres Geistes. Dies hatte die romantische Hermeneutik postuliert (vgl. S. 221 ff.) und hat die moderne Kognitionspsychologie empirisch nachgewiesen.<sup>33</sup>

*Analyse*: von gr. *analysis*: Auflösung (der Fäden eines Gewebes z. B.), Zergliederung. Der Begriff akzentuierte seit Aristoteles eine zergliedernde Untersuchung mit einem Anspruch auf terminologische und logische Klarheit und empirische Überprüfbarkeit der Aussagen. Seit dem 16. Jahrhundert wurde er auf die Untersuchung von Sprache und Rhetorik angewandt. Analyse bedeutete nun eine methodische Kritik, d. h. Unterscheidung, Zergliederung, Beurteilung, Prüfung, und konnte synonym mit Interpretation verwendet werden.<sup>34</sup> In der modernen Wissenschaftssprache wird er ubiquitär verwendet (chemische Analyse, Psychoanalyse, Satzanalyse z. B.). Im Begriffsgebrauch erwarten wir bei ›Er analysiert diesen Satz‹ stärker eine scharfe, systematische Klärung der Satzstruktur, bei ›Er interpretiert diesen Satz‹ stärker die Klärung seiner Aussage, seines Sinns. Daher wird manchmal die Analyse eingegrenzt auf die Untersuchung sprachlicher Strukturen als Voraussetzung der Interpretation der Sinn- und Bedeutungsdimension. Diese Trennung lässt sich aber nur arbeitspraktisch durchhalten.

33 Vgl. z. B. H. Hörmann, *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*, 4. Aufl. Frankfurt a. M. 1994; W. Kintsch, *Comprehension. A paradigm for cognition*, Cambridge 1998.

34 Vgl. F. Sanctius Brocensis, *De autoribus interpretandis sive De exercitatione* (Über die Interpretation der Autoren oder über die praktische Übung), 1581. In der *Encyclopaedia* von J. H. Alstedt von 1630 wird die Analyse z. B. auf die Logik wie auf die Grammatik und Rhetorik bezogen. Vgl. K. Petrus, *Genese und Analyse. Logik, Rhetorik und Hermeneutik im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin 1997.

*Sinn* und *Bedeutung*: Der korrelative Begriff zu Verstehen und Interpretieren ist der Begriff des Sinns, nicht der der Bedeutung. Dies ist eine Festlegung, die sich aber vom üblichen Begriffsgebrauch nicht so weit entfernt. Der Ausdruck ›Sinn‹ ist abgeleitet vom Verbum ›sinnen‹, das ›denken an, nachdenken, auf etwas achten, beabsichtigen‹ bedeutet. Das Verbum selbst geht auf einen Ausdruck zurück, der so viel wie ›reisen, streben‹ bedeutet. Geht man davon aus, dann steckt in ›Sinn‹ eine Bewegung, ein Verlassen fester Bedeutungen, ein Streben nach, eine Richtung, eine Absicht.<sup>35</sup> So konnte man früher sagen, dass einem der Sinn nach etwas steht oder dass man etwas im Sinn hat. In der juristischen Formel ›Sinn und Zweck eines Gesetzes‹ ergibt sich der Sinn des Gesetzes aus dem Zweck, den es erfüllen soll. Die Formel ist, rhetorisch gesprochen, ein *Hendiadyoin*, denn ›Sinn‹ kann selbst schon ›Richtung auf einen Zweck‹ bedeuten (vgl. ›Das hat keinen Sinn‹).

Das Substantiv ›Sinn‹ entwickelte viele Bedeutungen,<sup>36</sup> darunter subjektiv: Absicht, Bewusstsein, Gedächtnis (vgl. ›aus den Augen, aus dem Sinn‹), Besinnung, Vernunft, Überlegung (vgl. ›ohne Sinn und Verstand‹), Neigung (vgl. ›dazu habe ich keinen Sinn‹), ein Auffassungsvermögen, eine Empfänglichkeit für ... (z. B. Sinn für Ironie, für Poesie, für Witz haben); objektiv: Sinn einer Äußerung, einer Handlung. Wenn wir nun vom Sinn einer Äußerung (»Was ist der langen Rede kurzer Sinn?« Schiller, *Wallenstein, Piccolomini* 1,2) oder vom Sinn eines Gesetzes reden, dann meinen wir so viel wie den Zweck, die Absicht eines Gesetzes oder einer Äußerung, das also, was damit *gemeint* ist.

Man kann es als einen Verständnishaarstrich nehmen, dass ›Sinn‹ sowohl ein Moment des Subjektiven als auch in Moment des Objektiven enthält. Das, was mit einer Äußerung gemeint ist, hieße dies, ist etwas Objektives ›in‹ einer Äußerung und ist zugleich auf die Verstehensleistung des Adressaten angewiesen.

Begrifflich machen wir einen Unterschied zwischen Sinn und Bedeutung.<sup>37</sup> Die Bedeutung eines Wortes, so wie es konventionell gebraucht und lexikalisch im Wörterbuch festgehalten wird, kenne ich, ich habe sie im Verlauf meiner sprachlichen Sozialisation gelernt. Ich kann z. B. sagen: ich weiß, was das Wort ›Haus‹ bedeutet. Ich weiß, wie es konventionell korrekt gebraucht wird, ich kenne die Regel seines Gebrauchs. Ich kann z. B. auf prototypische Verwendungen verweisen. Es ist unsinnig zu sagen, ich interpretiere oder ich verstehe –wenn man vom akustischen Verständnis absieht – dieses Wort. Sinnvoll ist hingegen die Äußerung, ich verstehe oder ich interpretiere dieses Wort oder diesen Satz an dieser Stelle, in diesem Kontext, oder diese Äußerung in dieser Situation so und so. Wörter, Sätze, Äußerungen werden an dieser Stelle, in dieser Situation mit einem bestimmten, spezifischen Zweck, mit einer bestimmten, spezifischen kommunikativen Absicht, in einem bestimmten Zusammenhang verwendet. Das ist das, was wir den *Sinn* einer Äußerung

35 Heideggers Analyse des Sinns geht von dieser Bewegungsstruktur aus, vgl. M. Heidegger, *Sein und Zeit*, 11. Aufl. Tübingen 1967, S. 151: »Was im verstehenden Erschließen artikulierbar ist, nennen wir Sinn.« Und: Sinn ist das »Woraufhin des Entwurfs, aus dem her etwas als etwas verständlich wird.«

36 Der Artikel *Sinn* im *Grimmschen Wörterbuch* umfasst 49 Spalten.

37 Vgl. dazu und im Folgenden die Überlegungen von R. Keller, *Begriff und Bedeutung*, in: J. Grabowski u. a., Hrsg., *Bedeutung. Konzepte. Bedeutungskonzepte*, Opladen 1996, S. 47–66; Scholz, *Verstehen und Rationalität*, S. 268 ff.

oder einer Stelle im Text oder des Textes selbst nennen. Der Sinn einer Handlung liegt entsprechend in der Absicht, der Intention, mit der sie ausgeführt wird. Die Bedeutung eines Wortes ist usuell, sein Sinn in einem bestimmten Zusammenhang, an einer bestimmten Stelle okkasionell. Wenn wir davon reden, was ein Wort bedeutet, beziehen wir uns auf eine Eigenschaft, wenn wir davon reden, in welchem Sinn es verwendet wird, auf eine Handlung.<sup>38</sup> Im Blick auf die etymologische Herkunft des Ausdrucks könnten wir auch sagen, es handelt sich um die spezifische ›Richtung‹ dieser Äußerung oder Handlung – um die mit ihr verbundene Intention. Diesen Sinn kenne ich nicht, ich kann ihn auch nicht lernen, so wie ich die konventionelle Bedeutung gelernt habe. Ich kann ihn nur an dieser spezifischen Stelle, in dieser spezifischen Situation erschließen. Wir können die Frage nach dem spezifischen Sinn eines Wortes auch umformulieren in die Frage ›Wie ist das Wort hier gemeint?‹ oder ›In welchem Sinn hast du das Wort gemeint?‹ Die Frage nach dem Sinn bezieht sich also auf eine spezifische Intention, mit der ein Wort gebraucht wird. Um sie zu verstehen, muss ich sie interpretieren.

So einleuchtend diese Trennung von Sinn und Bedeutung sein mag, so ist sie doch auch zu relativieren. Die Aussage, dass wir den Sinn nicht wie die Bedeutung lernen, muss man differenzieren. Wörter werden ja häufig in stark festgelegten, d. h. konventionalisierten kommunikativen Situationen verwendet, z. B. in Akten wie Grüßen, Versprechen, im Austausch über die Gesundheit. Wenn jemand in einer bestimmten Situation ›Guten Tag‹ sagt, dann legt die Situation den Sinn des Sprechakts so fest, dass er sich der Bedeutung annähert. Doch wird auch hier ein interpretativer Akt vollzogen, wie gelernt und automatisiert auch immer, in dem ich die ganze Situation mit der kommunikativen Absicht des Sprechers verstehe und entsprechend handle. Der Gruß kann ja einfach als konventioneller Gruß, aber auch als ironischer, feierlicher, freundlicher, abweisender Gruß usw. gemeint sein. Dass ich ein Wort in seiner konventionellen Bedeutung *gemeint* verstehe, ist auch Ergebnis einer Interpretation. Im kommunikativen Alltag rechnen wir nicht nur mit den Sinn festlegenden Mustern und Situationen, sondern immer auch mit semantischen Offenheiten und Abweichungen, mit spezifischen oder unklaren kommunikativen Intentionen, mit Äußerungen, deren spezifischen Sinn wir nicht kennen, sondern interpretativ, im Hinblick auf die konventionelle Bedeutung, auf ein Wissen vom Sprecher, eine spezifische Situation oder einen spezifischen Kontext, eine spezifische Intention, auf ein allgemeines Weltwissen erst erschließen müssen. Aus all diesen Faktoren schließen wir auf den Sinn einer Äußerung. Wir reden davon, dass etwas Sinn ergibt oder nicht ergibt. In dieser Wendung wird der Sinn auch nicht als ein ›Ding‹, sondern als Resultat eines Prozesses verstanden. Noch stärker wird das Herstellen von Sinn mit einer Wendung betont, die aus dem Englischen entlehnt ist: ›Das macht Sinn‹ oder ›Das macht für mich keinen Sinn‹. Wir sagen ›Das macht Sinn‹ und nicht ›Das macht Bedeutung‹. Interpretation ist dann das Entdecken und Erklären, wie ein Text ›Sinn macht‹ und welchen er macht.

Nun kann man selbstverständlich, gegen diese Begriffsfestlegung, auch sagen, ich verstehe die Bedeutung dieses Wortes an dieser Stelle. Der Ausdruck ›Bedeutung‹

38 Vgl. P. v. Polenz, *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*, Berlin/New York 1985, S. 298 ff.

kann im Sprachgebrauch sowohl die lexikalische Bedeutung eines Wortes, d. h. seine konventionalisierte Verwendung, als auch seine spezifische Verwendung an einer bestimmten Stelle, in einem bestimmten Kontext mit einer bestimmten Absicht bedeuten. Wir können z. B. auch von der Bedeutung eines Kunstwerks im Sinne seines Sinns reden. Im Begriffsvergleich akzentuiert ›Sinn eines Kunstwerks‹ stärker eine künstlerische Intention, ›die Bedeutung eines Kunstwerks‹ stärker seine Bedeutung, seine Bedeutsamkeit für z. B. ein Publikum oder eine Gesellschaft über seine Intention hinaus.<sup>39</sup> Im Zweifelsfall muss also geklärt werden, ob ›Bedeutung‹ sich auf eine lexikalische Verwendungskonvention, das spezifisch Gemeinte oder auf seine Geltung für ein Publikum oder eine Gesellschaft bezieht.

## 2. Interpretationsgemeinschaften

Eine Interpretation wird auch bestimmt durch ihren Ort in einer Interpretationsgemeinschaft.<sup>40</sup> Interpretationsgemeinschaften bilden spezifische formelle oder informelle Interpretationskonventionen aus. Sie basieren auf gemeinsamen Interessen, stillschweigenden Hintergrundannahmen und Interpretationszielen, emotionalen Einstellungen und Wertungen, auf kanonischen Lehrbuchbeispielen und gemeinsamen Lehrautoritäten, auf kanonischen Autoren wie z. B. Kafka, Joyce, Proust, auf einer gemeinsamen professionellen Praxis und Ethik und auf einer gemeinsamen, prestigeträchtigen Interpretationssprache. Ihre Interpretationspraxis umfasst bestimmte Interpretationsregeln und Interpretationszwecke, schließt bestimmte Fragestellungen ein und andere aus. Es sind die stillschweigenden, gemeinsamen Grundannahmen, wie z. B. gesellschaftliche, sprachliche oder ästhetische Interessen, Theorien und Konzepte, die den jeweiligen Interpretationen ihre Evidenz verleihen. In der Jurisprudenz bilden bestimmte Gerechtigkeitsvorstellungen Grundannahmen, in der Literaturwissenschaft basierte z. B. der sog. Poststrukturalismus auf einem Verständnis als Antihermeneutik und den stillschweigenden Grundannahmen, dass das Ganze und die Einheit, ein Zentrum, das Verstehen und feste Bedeutungen schlecht sind, gut sind hingegen der Bruch, die Peripherie, die Marginalität, sind Sinnzerstreuung und Sinnsubversion.

39 Diese begriffliche Unterscheidung vertritt E. D. Hirsch, *Prinzipien der Interpretation*, München 1972 (*Validity in Interpretation*, Yale University Press 1967), bes. S. 179 ff. Für Hirsch ist der Sinn (*meaning*) Gegenstand der Interpretation, die Bedeutung (*significance*) für eine Gesellschaft Gegenstand der Beurteilung und möglichen Kritik.

40 Den Begriff der Interpretationsgemeinschaft, der *community of interpretation*, hat J. Royce, *The Problem of Christianity*, 1913, eingeführt. Für Royce wird eine soziale Gemeinschaft wesentlich durch wechselseitige Interpretationen hergestellt. Für eine radikale, literaturwissenschaftliche Anwendung vgl. besonders S. Fish, *Is There a Text in This Class? The Authority of Interpretative Communities*, Cambridge 1980. Für Fish ist es die professionelle Interpretationsgemeinschaft mit ihren Konventionen, die den Text in Wahrheit ›schreibt, und der Interpretation einen allgemeinen Anspruch sichert. Zur Kritik dieses radikalen Konventionalismus bzw. Pragmatismus: T. Zabka, *Pragmatik der Literaturinterpretation*, Tübingen 2005, S. 110 ff. Vergleichbar auch der Begriff der Wissenschaftsgemeinschaft (*scientific community*) von Th. S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a. M. 1967 (engl. 1962).